

# Impressum

Denkmalpflege in Lüneburg 2008

herausgegeben von Edgar Ring  
im Auftrag des Vereins  
Lüneburger Stadtarchäologie e.V.

Lüneburg 2008  
ISBN 3-932520-15-7  
© Lüneburger Stadtarchäologie e.V.  
Layout: Angela Schoop  
Druck: Druckerei Wulf

## Die Einzelgruft des Friedrich Rehren auf dem Michaelisfriedhof in Lüneburg

Andreas Ströbl, Dana Vick

Aufgrund von Senkungserscheinungen auf dem Michaelisfriedhof war die Grabstätte und Gruft des darin bestatteten Friedrich Rehren einsturzgefährdet. Der Klosteramtsvogt Friedrich Rehren wurde am 27.5.1823 in Völksen geboren und ist am 14.11.1900 in Lüneburg gestorben. In den Adressbüchern Lüneburgs lässt er sich ab 1860 unter wechselnden Anschriften und zunächst mit der Berufsangabe „Bauführer“ nachweisen, zuletzt in der Unteren Neuetorstraße 13. Außerdem erwarb er am 24. Dezember 1886 gratis das Lüneburger Bürgerrecht<sup>1</sup>.

Um das Grabmal aus dem Jahre 1900 zu retten, sollte die darunter liegende Gruft verfüllt und somit stabilisiert werden. Im Vorfeld wurde das Gruftinventar von den Verfassern wissenschaftlich dokumentiert.

Es handelt sich um eine rechteckige Grabkammer aus Backsteinmauern, die im oberen Abschnitt 1,12 m breit und 2,44 m lang ist. Über zwei abgetreppte Backsteinreihen etwa 76 cm unter der Oberkante verbreitert sich die Gruft zu allen Seiten leicht nach unten hin (Abb. 1). Die Gruft ist insgesamt 2,45 m tief. An allen Wänden sind 1 m unter der Oberkante eiserne Haken befestigt, die zur Aufhängung von Kränzen dienen. An den

Längsseiten befinden sich jeweils drei, an den Schmalseiten jeweils zwei Haken. An vier Haken hängen noch Reste von Kränzen – oval gebogene Drähte, die zur Formgebung und Aussteifung dienten.

In der Mitte der Gruft steht ein West-Ost ausgerichteter eichener Erwachsenenarg, der komplett

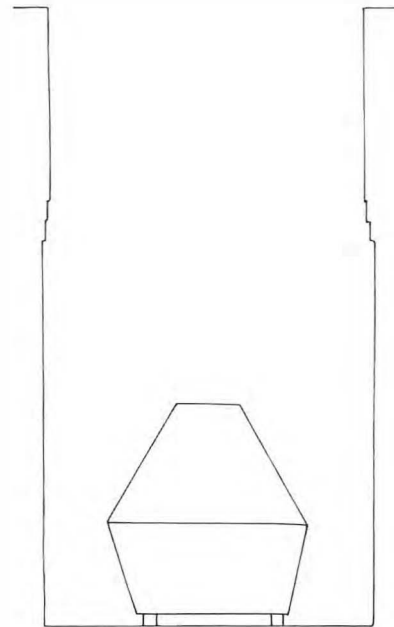


Abb. 1: Querschnittsskizze der Gruft mit schematisch eingezeichnetem Sarg.

auseinandergebrochen ist. Die Einzelteile sind zu allen Seiten herabgefallen, weshalb der gesamte Grundriss der Gruft von Sargbrettern bedeckt ist. Es handelt sich um einen Sarg mit allseits konischem und hohem, lebhaft profiliertem Deckel und unprofilertem Untersarg. Auf die Deckelplatte ist eine Profilplatte mit Längskanneluren, also kleinen parallelen Kehlen, aufgesetzt. Der Rand ist mit zwei Falzen profiliert. Auffällig ist, dass der Untersarg auf Stoß, der Deckel dagegen auf Gehrung gesetzt ist. Die bis 2,5 cm starke profilierte Randleiste des Untersarges steht um 2 cm über, so dass der Deckel strenggenommen in den Untersarg eingesetzt ist. Alle Bretter sind schwarz bemalt. Die Innenseite des Untersarges zeigt am oberen Rand ungleichmäßig auf einem etwa 8 bis 12 cm breiten Streifen ebenfalls schwarze Farbe. Insgesamt waren vermutlich je drei Griffe am Untersarg befestigt, die durch Vierkantmutter an der Innenseite fixiert wurden. An den Längsseiten befinden sich je drei, am Kopfhaupt zwei aufwendig gearbeitete Zierschrauben, die als Kompositarbeit gefertigt sind (Abb. 2). Eine nach außen gerichtete, kniende Engelsfigur sitzt in gebeugter An-

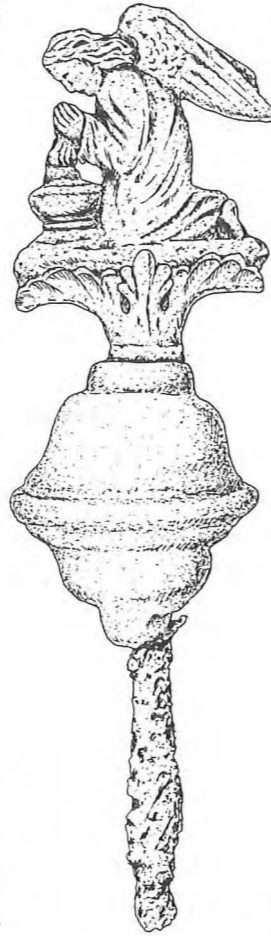


Abb. 2: Zierschraube in Form eines betenden Engels.

betungshaltung mit erhobenen Flügeln und langem Gewand auf einer Basis; vor dem Engel steht ein Gefäß, aus dem womöglich (Weih-) Rauch oder eine Flamme aufsteigt. Die Basis ist gebettet auf symmetrisch gestalteten Akanthusblättern, diese wiederum wachsen aus einem Drehkörper. Der Drehkörper besteht oben und unten aus einer Halbkugel und weist in der horizontalen Mittelachse einen ellipsenförmigen Wulst auf. Figur und Drehkörper sind insgesamt 12 cm hoch. Darunter befindet sich als Unterlegscheibe eine Rosette in Blütenform. Die Engelsfiguren sind aus gegossenem massivem Weißmetall, die Drehkörper aus gegossenem, hohlem, sehr dünnem Weißmetall, die Rosetten aus Eisenblech gefertigt. Die eiserne Schraube selbst ist durch den hohlen Drehkörper hindurchgeführt und in der gegossenen Figur fixiert. Auf der Deckelplatte des Sarges liegen die Reste von zwei Kränzen, die ursprünglich wohl ovale Kranz am Fußende der Deckelplatte ist sehr gut erhalten und doppelt - am oberen und unteren Ende des Ovals - an der Deckelplatte befestigt. Der Kranz besteht aus Buchsbaumzweigen.

Im Sarg wurde der Verstorbene auf eine Polsterung aus Hobelspänen gebettet. Der skelettierte Leichnam ist erhalten. Bis auf einige nicht näher zu identifizierende schwarze Textilfragmente und einen Knopf hat sich von der Kleidung des Verstorbenen nichts erhalten. Über den Unterschenkeln liegen Zweige von zwei verschiedenen Koniferenarten. Die Untersuchung von Proben im Albrecht-von-Haller-Institut für Pflanzenwissenschaften der Universität Göttingen ergab, dass es sich hierbei um Fichte und Lebensbaum handelt. Zur Fixierung und möglicherweise Formgebung waren diese Zweige mit Eisendraht an einen Stock gebunden worden.

Der Sarg des Friedrich Rehren steht von seiner Bau- und Machart in der biedermeierzeitlichen bis historistischen Tradition. Die Beschlagzier ist auf das Wesentliche reduziert; in diesem Falle sind es Griffe und Zierschrauben, wobei die Griffbeschläge nicht zu sehen waren. Man legte Wert auf eine lebhaft profilierte, was durch die Höhe des Deckels noch betont wurde. Der Sarg blieb nicht holzsichtig, sondern war mit der Trauerfarbe Schwarz bemalt worden. Die schwarze Farbe am oberen inneren Rand des Untersarges zeugt davon, dass der Tote darin aufgebahrt wurde. Der Sarg mit dem darin liegenden Verstorbenen sollte völlig ausgemalt erscheinen, obwohl man tatsächlich Farbe sparte, indem man den unteren Innenbereich des Untersarges nicht bemalte. Die Zierschrauben in Form von betenden Engeln sind industriell gefertigt und gehören in ihrer Gestaltung in den allgemeinen Kanon der spätneuzeitlichen

Sepulkralkultur. Symbole und Bilder dieser Art wurden und werden zwar häufig selbstverständlich verwendet, ohne bewusst über ihre Bedeutung nachzudenken. Grundsätzlich aber sind Engel als Mittler zwischen Gott und den Menschen zu sehen und können als Sargschmuck vielleicht auch als Überbringer von Fürbitten verstanden worden sein. Das kleine Gefäß mit der Flamme dürfte ein Ewiges Licht darstellen, was im sepulkralen Zusammenhang plausibel wäre.

Die beigegebenen immergrünen Pflanzen sind allesamt als Symbole für die Unsterblichkeit und das ewige Leben zu interpretieren. Zumindest einer der beiden Kränze auf dem Sargdeckel war aus Zweigen des Buchsbaums (*Buxus sempervirens*) geflochten. Da Friedrich Rehren im November starb, bot die Verwendung von Buchs zudem die Möglichkeit, den Sarg auch im Herbst mit grünem Schmuck zu verzieren. Die Fichte (*Picea abies*) ist ein weit verbreiteter winterbeständiger Baum und wird daher auch mit Stärke assoziiert. Schon aus dem Mittelalter ist sie als Mittel zur Reinigung bei Verhexung überliefert und wird auch als wirksam gegen Dämonen und Teufel angesehen. Diese Bedeutung dürfte allerdings bei einer Bestattung aus dem Jahre 1900 keine Rolle mehr gespielt haben, sondern sich eher durch Tradition erklären. Ein weiterer Grund für die Verwendung dieser Pflanzen könnte auch im Verströmen von Wohlgeruch der Zweige gelegen haben. Der Lebensbaum (*Thuja*) gehört über die oben genannte Symbolik hinaus zusammen mit dem Buchsbaum zu den typischen neuzeitlichen Friedhofspflanzen.

Die Hobelspäne der Sargpolsterung sind wahrscheinlich diejenigen, die bei der Herstellung des Sarges angefallen sind. Wie meist alles, was mit den Bestattungsvorbereitungen in Verbindung stand, gehörten die Hobelspäne nicht mehr in den Bereich der Lebenden und wurden, von der Polsterungsfunktion abgesehen, dem Toten mit in den Sarg gegeben. Frühere Aberglaubensvorstellungen verbanden solche Gegenstände oder auch Substanzen, mit denen der Tote in Berührung gekommen war, mit Unheil für die Lebenden. Die Kleidung des Toten kann aufgrund der schlechten Erhaltung nicht mehr rekonstruiert werden. Es dürfte sich aber um eine Art von „Sonntagskleidung“ gehandelt haben, in der der Tote aufgebahrt wurde, damit die Trauergäste sich von ihm in Würde verabschieden konnten. Die Knöpfe gehörten zu einer Weste oder Anzugjacke, vielleicht aber auch zu einem Hemd. In jedem Falle kann davon ausgegangen werden, dass der Tote kein einfaches „Leichenhemd“ getragen hat.

Spätneuzeitliche Bestattungen scheinen keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse mehr zu bieten. Die Dokumentation dieser Gruft aus dem Jahre 1900 hat aber gezeigt, dass auch Begräbnisse der jüngeren Vergangenheit überraschende und erkenntnisreiche Einblicke in das bisher noch kaum erforschte Brauchtum um Sterben und Tod in der Neuzeit bieten.

#### *Anmerkungen*

1 *Stadtarchiv Hansestadt Lüneburg AB 1051 a, S. 212, Nr. 48.*

*Die biographischen Angaben verdanken wir Frau Dr. Reinhardt, der wir herzlich danken.*

#### *Abbildungsnachweis*

*Abb. 1, 2: Andreas Ströbl*